

## Bio + Region = Bioregion?

The concept of eco-regions in Austria

Markus SCHERMER

### Zusammenfassung

Das Konzept der Bioregionen als Verbindung biologischer Landwirtschaft und regionaler Entwicklung hat sich in den vergangenen Jahren zu einem Schlagwort entwickelt. Der Beitrag versucht nicht nur die verschiedenen Ausprägungen von Bioregionen darzustellen, sondern auch die Rahmenbedingungen zu deren Entstehung mittels Fallstudien zu analysieren. Neben der regionalen Stärke der Biobewegung, stellen auch deren einheitliches Auftreten und das Vorhandensein von regionalen Marken begrenzende Faktoren für die Entwicklung dar. Erst durch die Vernetzung von Bioinitiativen untereinander und mit regionalen Vermarktungsbemühungen können sich starke Bioregionen entwickeln. Die bloße **Summe** aus „Bio + Region“ macht also noch keine Bioregion. Sie entsteht erst durch das **Produkt** einer Vernetzung von regionalen Bioinitiativen untereinander und mit anderen regionalen Initiativen.

**Schlagnworte:** Regionalentwicklung, biologischer Landbau, Biovermarktung, Akteur-Netzwerk

### Summary

The concept of “Eco-regions” (or “Bioregionen” in German) has entered the discussion on rural development in Austria several years ago. Broadly this expression means the combination of organic farming and the marketing of their produce with regional development programs. The paper analyses the different modes of eco-regions as well as the boundary conditions for their development. Besides the regional

strength of the organic farming movement, the united approach of the organic movement and the power of regional images are identified as important factors. Only the networking of organic marketing initiatives within and with regional initiatives can build up effective eco-regions. They are thus not the **sum** of eco-farming plus regional development but rather a **product** of the two elements.

**Keywords:** regional development, organic farming, regional marketing, Actor-Network

## 1. Hintergrund der Bioregionen in Österreich

Die Idee der „Bioregion“ taucht in den vergangenen Jahren vermehrt als Konzept, sowohl der Regionalentwicklung wie auch der Bioentwicklung auf. Sie wird vielfach als eine wichtige Chance für den biologischen Landbau, aber auch für die Regionalentwicklung besonders im Berggebiet angesehen (u.a. GROIER 1998). Biolandwirtschaft wird dabei häufig als eine der wenigen möglichen Entwicklungsrichtungen für Regionen gesehen, die im Wettbewerb über Kostenführerschaft nicht bestehen können. Der Konnex mit einer Region soll helfen, dem, auch im Biobereich zu erwartenden, Konkurrenzkampf, zwischen Produkten aus dem Berggebiet und den Gunstlagen zu entgehen.

Auch international zeigt sich ein Trend zur Verknüpfung von Bioprodukten mit regionalen Charakteristiken. Zu diesem Schluss kommt auch eine, im Rahmen des von der EU geförderten Forschungsprojektes „Organic Marketing Initiatives and Rural Development (OMIaRD)“ durchgeführte, europaweite Expertenumfrage. Besonders in europäischen Ländern mit entwickeltem Biomarkt (neben Österreich auch Dänemark, Frankreich, Deutschland, Schweiz und Großbritannien) erhalten sowohl direktere Verkaufswege wie auch die Regionalität einen neuen Stellenwert.

Der Trend zur Zusammenführung von „Bio“ und „Region“ kommt also von verschiedenen Seiten:

- **Biobauern** versuchen damit die Austauschbarkeit ihrer Produkte zu verringern und mehr Marktmacht zu erlangen bzw. zu erhalten.
- Der **Lebensmittelhandel** will damit das Vertrauen in seine Produkte erhöhen und eine langfristige Kundenbindung erzielen.

- **Konsumentenschützer** sehen in regionalen, ökologischen Herkünften eine Erhöhung der Lebensmittelsicherheit.
- **Vertreter der Landwirtschaft** wollen verhindern, dass Landschaftspflege von der Produktion abgekoppelt wird. („Nur eine Landschaft die ihre Produkte vermarkten kann wird überleben“).
- **Umweltorganisationen** wollen durch die Förderung einer umweltgerechten Produktion in regionalen Kreisläufen die Verkehrsbelastung verringern.
- **Regionalentwickler** erhoffen eine erhöhte regionale Wertschöpfung und eine Stärkung der regionalen Identität.
- **Regionsmanager** wollen ihre Region im „Wettbewerb der Regionen“ besser profilieren und vor allem für den Tourismus neue Programme erschließen.

Der Beitrag versucht die Entstehung von „Bioregionen“ näher zu beleuchten. Über die vergleichende Untersuchung von Vermarktungsinitiativen im biologischen Landbau werden die Voraussetzungen für die Entwicklung von „Bioregionen“ analysiert.

## 2. Material und Methode

Die Datenerhebung wurde in Zusammenhang mit dem EU-Forschungsprojekt OMIaRD (Organic Marketing Initiatives and Rural Development) durchgeführt. Die Auswahl der Regionen hatte zum Ziel, eine möglichst große Variationsbreite von regionalen Faktoren sowie unterschiedlichen Vermarktungsinitiativen zu erfassen. Eine Selbstdeklaration als „Bioregion“ spielte dabei keine Rolle. Auf Grund einer Erhebung von Biovermarktungsinitiativen und verschiedenen regionalen Charakteristiken (Größe, Benachteiligung, institutionelles Umfeld, Bioentwicklung, Regionalentwicklung) wurden das Marchfeld mit Wien, das Mühlviertel und Vorarlberg als Fallstudienregionen ausgewählt.

In diesen drei Regionen wurden jeweils zumindest vier regionale Biovermarktungsinitiativen und zumindest drei externe Experten mittels standardisierten Fragebögen befragt. Zusätzlich wurden über verschiedene Informationsquellen (Internet, regionale Zeitschriften, Artikel in Fachzeitschriften) weitere Daten gesammelt, um den regionalen und institutionellen Hintergrund besser auszuleuchten.

Während das OMIaRD-Projekt zum Ziel hatte, aus den Erhebungen Erfolgsfaktoren für die Initiativen abzuleiten, werden hier die Beziehungen zwischen der Entwicklung des biologischen Landbaues und der regionalen Entwicklung aufgezeigt. Die Daten werden zunächst für jede Region einzeln analysiert und anschließend verglichen.

Dabei wird untersucht, wer bei der Entstehung einer Bioregion als Akteur auftritt, mit welchen Mitteln die Idee verbreitet wird und in welcher Ausprägung sich die Idee der „Bioregion“ zu manifestieren beginnt.

Zur Darstellung der **Handlungsmuster** und der **Entwicklungsdynamik** wird auf die Terminologie der Akteur-Netzwerk Theorie (ANT) zurückgegriffen (u.a. CALLON 1986, LATOUR 1987, LAW 1992). Dieses Konzept entstand in der französischen Techniksoziologie der 80er Jahre und wurde im englischsprachigen Raum auch zur Analyse von Prozessen der ländlichen Entwicklung relativ breit rezipiert. In der deutschsprachigen Literatur fand dieser Ansatz allerdings bisher so gut wie keine Erwähnung. Im Gegensatz zur konventionellen sozialen Netzwerkanalyse, untersucht die ANT nicht die Beziehungen zwischen Akteuren, sondern den Prozess der Veränderung von Beziehungen. Sie wendet sich der Dynamik zu und geht den Abläufen nach, über die Modelle und Ideen Akzeptanz und normative Kraft erlangen. Die ANT definiert Aktion als „die Errichtung von Verbindungen in Netzwerken“ (MURDOCH 1998). Wesentlich für die Stärke dieser Verbindungsglieder sind die Strategien der *Übertragung* („translation“) von Ideen und Einfluss auf andere Akteur-Netzwerke. Die *Übertragung* läuft als ein Prozess ab, bei dem ein Akteur eine Problemlösung vorschlägt, die von anderen Akteuren übernommen wird. Nach dem Beitritt zum Netzwerk erfolgt die *Mobilisierung*, wodurch das Netzwerk zielgerichtet agiert. Wesentlich dafür ist ein „obligatorischer Durchgangspunkt (ODP)“, den ein starker *Makroakteur* bewusst setzt, um seinen Einfluss zu vergrößern.

Für die **Ausprägungen der Bioregion** wird, angelehnt an die, von RAY (2001) für die Regionalentwicklung beschriebenen, Ausprägungen, eine vorläufige Typologie verwendet (SCHERMER 2002):

- **Bioregion als Herkunftsregion.** Zielsetzung ist über eine Verbindung von Region und Produkt eine stärkere wirtschaftliche Stellung zu erhalten.
- **Bioregion als regionales Leitbild.** Damit soll die Region besser vermarktet werden.
- **Bioregion als sektorales Leitbild.** Die Umstellung auf Biolandwirtschaft wird dabei teilweise auch als Einstieg in eine generelle Ausrichtung der Wirtschaft auf nachhaltige Entwicklung gesehen.
- **Die konkrete Entwicklungsstrategie** innerhalb dieser drei Ausprägungen, kann die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, die regionale Subsistenz oder ein differenziertes Bündel von Nischenstrategien zum Ziel haben.

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Die Region Marchfeld/Wien

In dieser landwirtschaftlichen Intensivregion nördöstlich von Wien werden hauptsächlich Getreide, Kartoffeln und Feldgemüse produziert. Das im Marchfeld produzierte Gemüse wird vor allem für die Belieferung der im Südosten von Wien gelegenen Nahrungsmittelinindustrie verwendet. Zum Großteil erfolgt die Verarbeitung in Konserven, aber aufgrund des immer stärkeren Preisdruckes wird in der industriellen Verarbeitung vermehrt versucht, auf Tiefkühlgemüse und Convenienceprodukte umzustellen. Das Frischgemüse für die Metropole Wien kommt hingegen überwiegend aus den Gebieten südlich und östlich von Wien.

Der biologische Landbau spielt nur eine sehr untergeordnete Rolle. Biologisch angebaut werden hauptsächlich Getreide (auch für Saat-zucht und Saatgutvermehrung), Kartoffeln, und vor allem Gemüse (Zwiebel, Karotten, Kraut, Salat). Im Gegensatz zum konventionellen Produkt erfolgt der Absatz von biologischen Produkten entweder überregional durch Ökoland (v.a. Getreide und Saatgut) oder in der Region über Direktvermarktung (Hofläden, Biobauernmarkt, Zustellservice, Abo-Kisten), Belieferung des Naturkostfachhandels, sowie die Belieferung von Großküchen.

Durch den geringen Anteil an Biobauern geht von ihnen kein starker Einfluss auf die Entwicklung der Region aus. Die Entwicklung des biologischen Landbaues im Marchfeld wird wesentlich von Wien aus dominiert. Dies zeigt sich auch daran, dass der Biobauernmarkt auf der Freyung die Kontakte und die Zusammenarbeit der Initiativen untereinander fördert. Vor allem aber beschloss die Gemeinde Wien im November 1999 die Zielvorgabe, dass bis 2005 in öffentlichen Großküchen ein Bioanteil am Umsatz von 30 % erreicht werden soll und ebenso der Anteil der biologisch bewirtschafteten Fläche bis 2005 auf 30 % ausgedehnt werden soll (GEMEINDE WIEN, 1999). Die Stadt selbst ging dabei mit gutem Beispiel voran und stellte bereits die stadt eigenen Landwirtschaftsbetriebe teilweise um.

Diese Vorgaben haben auch Einfluss auf die Biolandwirtschaft im Marchfeld. So erschlossen sich für Produzenten (z.B. Biohof Adamah) neue Absatzmärkte, teilweise mit veränderten Ansprüchen an das Produkt, die teilweise Synergieeffekte mit anderen Absatzkanälen ermöglichten. So wurde das Angebot an haltbareren Produkten, die sich auch in Naturkostläden besser absetzen lassen, ausgeweitet. Auch neue Geschäftsbereiche wurden erschlossen (z.B. Lieferlogistik über die Firma Biogast), die Kombinationen mit der Belieferung anderer Absatzkanäle (Naturkostläden) erlauben.

Damit wird die Entwicklung des biologischen Landbaues im Marchfeld wesentlich von außen vorgegeben. Einerseits setzen Akteure von außerhalb der Region Aktivitäten (z.B. Stadt Wien), gleichzeitig kommen die wesentlichen Einflüsse auch von außerhalb der Landwirtschaft (u.a. von Interessensvertretern der Konsumenten).

Als Makroakteur tritt somit die Gemeinde Wien in Erscheinung, die als obligatorischen Durchgangspunkt beschlossen hat, bis zum Jahr 2005 einen Anteil von 30 % Bioprodukte in öffentlichen Großküchen einzusetzen. Die Idee zur Bioregion kommt damit weder aus der Landwirtschaft noch aus der Region, ist aber für das Marchfeld wirksam.

In landwirtschaftlichen Intensivgebieten ist die Rationalisierung und das Nutzen von Größendegressionen als Entwicklungsrichtung vorgegeben, ökologische Grenzen werden dabei relativ rasch überschritten. Daher erfolgt hier die Problematisierung eher ökologisch als ökonomisch. So rücken auch die Bioinitiativen (Adamah, Biogast) ökologi-

sche Argumente bei ihren Zielsetzungen in den Vordergrund. Aber auch die NGOs (Klimabündnis, Umweltverbände, Agenda 21) und Gebietskörperschaften, die über gesetzliche Regulative den Markt beeinflussen, argumentieren in dieser Linie. So kam der Beschluss der Gemeinde Wien, das Beschaffungswesen der öffentlichen Großküchen zu ökologisieren, im Rahmen des Klimaschutzprogramms zustande. Die Übertragung im Bereich Landwirtschaft erfolgte bisher stärker in der Integration bereits bestehender Biobetriebe und hatte wenig Einfluss auf die generelle Entwicklung der Landwirtschaft. Gerade in landwirtschaftlichen Gunstlagen ist die Bereitschaft auf Bio umzustellen gering.

In Wien wird, zumindest von der Umweltstadträtin, eine „Biostadt“ (NEUE KRONENZEITUNG, 13.4.2002) als sektoraler Ansatz verfolgt, der Bio als Leitfunktion für die regionale Landwirtschaft anstrebt (Umstellung von 75 % der stadteigenen Güter, 30 % aller landwirtschaftlichen Flächen).

Die zugrundeliegende Strategie versucht Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Bioprodukte mit konventioneller Produktion auf den Hauptabsatzmärkten konkurrieren können. Dies betrifft sowohl die Vermarktung über Ökoland in den mehrstufigen Handel (z.B. Gut der Stadt Wien) als auch die Großküchenbelieferung. Die notwendige Logistik dafür bietet als Spezialist die Firma Biogast an. Mittlerweile haben allerdings auch eine Reihe der etablierten Caterer eine Biolinie aufgenommen.

### 3.2 Die Region Mühlviertel

Das Mühlviertel ist eine der klassischen benachteiligten Regionen Österreichs. Die Lage entlang des früheren „eisernen Vorhangs“ mit eher rauhem Klima und ungünstigen Bodenverhältnissen, führte schon früh dazu, dass die Region als benachteiligt eingestuft wurde. Das wichtigste Absatzzentrum für landwirtschaftliche Produkte liegt in der Landeshauptstadt Linz, am Rand der Region. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind meist gemischt, mit Ackerbau und Viehzucht sowie einem hohem Anteil an Forstwirtschaft. In der Biolandwirtschaft spielt, neben den Hauptabsatzkanälen für Fleisch und Getreide über die Firma Ökoland, die Belieferung von Naturkostläden eine gewisse Rolle.

In der Region versuchen die Bauern mit den wenigen, noch relativ unabhängigen, kleinen Lebensmittelketten in Lieferbeziehung zu treten. Auch Ab-Hofverkauf spielt (zumindest im Hinterland von Linz) eine gewisse Rolle.

Das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung hat seit über 20 Jahren in der Region Tradition, ebenso der Biologische Landbau. Teilweise gibt es zwischen den beiden Bewegungen intensive Berührungspunkte. So wurde bereits in den 80er Jahren die biologisch wirtschaftende Bergkräutergenossenschaft, wie auch die ökologisch orientierte Erzeuger-Verbrauchergenossenschaft „Müli“ von Regionalbetreuern unterstützt.

Eine Bildungsveranstaltung der Regionalentwicklungsträger, der 1987 in Neufelden abgehaltene Kongress „Erdsegen - Begegnung mit der Agrikultur“, war ein wichtiger Impuls für die Biobewegung und trug wesentlich zur Gründung des Biobauernverbandes „Erde und Saat“ bei. Diese Vereinigung und die Dachorganisation „Österreichische Interessensgemeinschaft für Biologischen Landbau (ÖIG)“ haben im Mühlviertel eine relativ starke Position. Die ÖIG versucht ein Netz von Naturkostläden aufzubauen, um ein Gegengewicht zur Marktmacht der Supermärkte zu erzeugen. Dabei wird vor allem mit der regionalen Wertschöpfung argumentiert.

Eine weitere Gruppe, die sich einer regionalen Ausprägung der Bioregion verschrieben hat, stellt die „Mühlviertler Urkraft“ dar. Diese Gruppe, mit ca. 150 Mitgliedern, die unterschiedlichen Bioverbänden angehören, entstand im Gebiet der Mühlviertler Alm aus einem Leaderprojekt. Während anfänglich die Zielsetzung darin bestand, die Produkte über gewerbliche Verarbeiter (besonders Bäckereien) und Lebensmittelhändler in der Region zu verkaufen, versucht die Initiative nun vermehrt im Raum Linz zu vermarkten.

Die „Ökoregion Mühlviertel“ hingegen will das Mühlviertel als Herkunftsregion profilieren. Gegründet wurde sie auf Initiative des Ernteverbandes, der mit seiner Tochterfirma Ökoland eine funktionierende Schiene für die Belieferung der Lebensmittelketten aufgebaut hat. Über die Verbindung zur Region hofft man die Austauschbarkeit im Supermarkt zu verringern und die eigene Marktposition zu stärken.



Vor allem die unterschiedlichen Auffassungen der beiden Hauptakteure im Biobereich (Ernte und ÖIG) behindern ein geschlossenes Auftreten der Bioszene. Auf der operativen Ebene arbeiten die Projekte zwar häufig über die Verbandsgrenzen zusammen, in der regional strategischen Ausrichtung gibt es aber beträchtliche Auffassungsunterschiede. Beiden Organisationen ist es bisher nicht gelungen einen obligatorischen Durchgangspunkt zu setzen, der die Interessen der Biobauern der Region in eine Richtung lenkt. Somit konnte sich bisher kein Makroakteur herausbilden.

Die Regionalentwicklung wurde in den vergangenen Jahren wesentlich von den Förderungsprogrammen des EU Strukturfonds bestimmt. Als Makroakteur agiert daher am ehesten das Regionalmanagement „Euroregion“.

Somit setzt die Förderungsverwaltung über die Vergabe von finanzieller Unterstützung einen „obligatorischen Durchgangspunkt“. Eine Reihe von Interviewpartnern bestätigte, dass ohne Förderungsmittel nur sehr wenige landwirtschaftliche Projekte überlebensfähig seien.

Im Gegensatz zum Marchfeld wird im Mühlviertel die Landwirtschaft eher extensiv betrieben. Aufgrund der wirtschaftlichen Randlage erfolgt die Problematisierung stärker ökonomisch. Diese Argumentationslinie findet sich sowohl bei den regionalpolitischen wie auch bei den landwirtschaftlichen Proponenten. Sie gilt sowohl für die konventionelle Landwirtschaft, wie auch besonders für die biologische Landwirtschaft. Die bestehenden Initiativen zur Errichtung einer Bioregion (wie Ökoregion Mühlviertel oder Mühlviertler Urkraft) sind damit zwar auf dem Papier mitgliedsstark, aber ihre Mobilisationskraft bleibt gering. Auch die Vernetzung bleibt, sowohl untereinander, wie auch mit anderen Sektoren in der Region, gering. Da jedoch die Förderungsstelle nicht spezifisch den biologischen Landbau fördert, liegt es an den lokalen Aktionsgruppen, entsprechende Projekte zu entwickeln. Diese wiederum setzen sich zu einem Großteil aus Repräsentanten der Gemeindeverwaltungen zusammen. Damit ist eine breite regionale Akzeptanz der Projekte für ihre Förderung ausschlaggebend.

Bemühungen zur Etablierung einer Bioregion finden sich damit sowohl in produktorientierter Hinsicht (Herkunftsregion) wie auch in regionsorientierter Ausprägung. So verfolgt die „Ökoregion Mühlviertel“ eine

Bioregion als Herkunftsregion mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit auf den Hauptabsatzmärkten zu erhöhen. Die „Mühlviertler Urkraft“ und die Initiativen der ÖIG setzen hingegen auf die Vermarktung in der Region, um eine Erhöhung der regionalen Wertschöpfung zu erreichen. Die fehlende Einigkeit der Verbände in der strategischen Ausrichtung hat sicher auch dazu beigetragen, dass die biologische Wirtschaftsweise trotz einer relativ hohen Dichte an Biobauern noch nicht als allgemeines Leitbild für die regionale Landwirtschaftsentwicklung akzeptiert wird.

### 3.3 Die Region Vorarlberg

Die Wirtschaftsdaten Vorarlbergs sind zwar insgesamt sehr positiv, innerhalb des Landes gibt es aber ausgeprägte Unterschiede. Industrie und Handel konzentrieren sich auf das Rheintal, während sich die touristischen Hochburgen in den alpinen Gebieten um Arlberg und Silvretta befinden. Die Gebiete dazwischen sind größtenteils noch ländlich und landwirtschaftlich strukturiert. Obwohl eine Kleinbetriebstruktur vorherrscht, ist der Anteil an Vollerwerbslandwirten überdurchschnittlich. Es überwiegt Grünlandwirtschaft mit Rinderzucht und Milchwirtschaft. Die landwirtschaftliche Entwicklung zeigt zwei gegenläufige Trends: Intensivierung in den Gunstlagen im Rheintal und den angrenzenden Gebieten und Extensivierung in den Berggebieten. Es wird erwartet, dass die Marktentwicklung einen beschleunigten Konzentrationsprozess, besonders in der Milchverarbeitung, erzwingen wird. Der direkte Wettbewerb mit den benachbarten Gebieten im süddeutschen Raum verstärkt diesen Druck weiterhin. Für das Hauptprodukt Bergkäse ist der regionale Absatz bei weitem nicht ausreichend, daher wird ein großer Teil in andere Regionen Österreichs und in zunehmendem Maße auch nach Deutschland vermarktet.

Auf Landesebene wurde die Ausrichtung des Biosektors erst 2001 durch eine gemeinsame Vermarktungsgenossenschaft gebündelt, nachdem eine von der Vorarlberger Vereinigung KOPRA gegründete Genossenschaft wirtschaftlich gescheitert war. Die neugegründete „Bio-Vorarlberg“ ist nicht nur dazu da, Vermarktungsprojekte selbst durchzuführen, sondern auch die Biobauern bei der Entwicklung und Abwicklung von Projekten zu beraten. Ihr gehören sämtliche Vereini-

gungen der Biovermarktung und natürlich auch die beiden Produzentenvereinigungen an. Bis dahin herrschte zwischen der KOPRA und der Landesgruppe des Ernteverbandes eine starke Diskrepanz in den Strategien und die Kooperation war sehr schwach. Über die „Bio-Vorararlberg“ tritt der biologische Landbau gemeinsam auf.

Regional konzentriert sich die Untersuchung auf zwei Gebiete: den Bregenzerwald und das Große Walsertal. Beide Gebiete haben nur sehr begrenzte Arbeitsplatzangebote und viele Bewohner pendeln entweder ins Rheintal oder in die benachbarten Gebiete von Deutschland, Lichtenstein und der Schweiz. Die Regionalentwicklung wird hauptsächlich über freiwillige Gemeindefusionszusammenschlüsse, die REGIOs, gesteuert.

Im Bregenzerwald bestanden bereits Ende der 80er Jahre erste Versuche, Landwirtschaft und Gastronomie zusammenzuführen. Besonders die Tourismuswirtschaft war daran interessiert, über die regionale Landwirtschaft und die von ihr geprägte Kulturlandschaft, verkörpert im Bergkäse, ein positives Image vermarkten zu können. Die Landwirtschaft erhoffte sich dadurch einen verstärkten regionalen Absatz. Dies wurde besonders Anfang der 90er Jahre wichtig, als das bis dahin starre Ausgleichssystem der Milchwirtschaft im Zuge der Vorbereitungen zum EU-Beitritt aufgelöst wurde. Daraus entstand die Idee der „Bregenzerwälder Käsestraße“. Sie verbindet Bauern, Sennereien, Restaurants, Almen etc. zu einer regionalen Interessensgemeinschaft. Darauf aufbauend wurde versucht, ein gemeinsames, regionales Entwicklungsleitbild zu erstellen, das aber nach wie vor vage blieb. Ebenso erfüllten sich die Absatzhoffnungen der Bauern nur zum Teil. Nach wie vor werden lediglich ca. 5 - 10 % der Produktion in der Region abgesetzt. Eine gemeinsame Marke existiert zwar, die Markendisziplin ist aber gering. Die einzige Biosennerei der Region ist zwar Mitglied des Vereins, sieht jedoch wenig Vorteile für die Vermarktung. Der biologische Landbau spielt in der Werbung praktisch keine Rolle, es dominiert aber die Botschaft von der naturgemäßen Landwirtschaft. Allerdings wurden in letzter Zeit auf Veranstaltungen der Käsestraße, wie dem Käseforum, verstärkt ökologische Inhalte thematisiert. Derzeit nimmt eine weitere Sennerei in unmittelbarer Nähe zur bisherigen Biosennerei die Verarbeitung von Biomilch auf.

Im Großen Walsertal begann bereits Ende der 80er Jahre die Konsumenten-Produzentenorganisation KOPRA den biologischen Landbau zu fördern. Derzeit sind ungefähr die Hälfte der 400 Vorarlberger Biobauern Mitglied der KOPRA, während die andere Hälfte überwiegend dem Ernteverband angehören. Noch immer hat die KOPRA ihr Kerngebiet im Walsertal. Als dort die REGIO vor drei Jahren begann, die Idee vom Biosphärenpark zu entwickeln, war der hohe Anteil an Biobauern ein positiver Faktor. Der Obmann der REGIO ist selbst Biobauer und versucht vorsichtig, die biologische Landwirtschaft zu forcieren, obwohl bei der Erstellung des Leitbildes eine Umstellung der Landwirtschaft auf biologischen Landbau nicht als explizite Zielsetzung genannt wurde. Misstrauen gegenüber der biologischen Landwirtschaft besteht vor allem unter den Braunviehzüchtern, da die Hochleistungszucht eine intensivere Wirtschaftsweise mit hohem Zukauf von Kraftfutter erfordert. Die sechs Sennereien des Tales produzieren unter der gemeinsamen Marke „Walserstolz“. Zu den Mitgliedern zählt auch eine kleine Biosennerei, die allerdings versucht, einen Teil direkt zu vermarkten, da Bio innerhalb der Marke Walserstolz, trotz getrennter Deklaration, unterzugehen droht. Der Konzentrationsdruck hatte bereits die Schließung einer Kleinsennerei zur Folge. Eine der verbleibenden Sennereien überlegt eine zweite Linie mit Biomilchverarbeitung aufzunehmen.

In beiden regionalen Projekten treten die REGIOs als Makroakteure auf, die die Entwicklung bestimmen. Sie stellen, auch aus Gründen der breiten Akzeptanz, stärker regionale als ökologische Aspekte in den Vordergrund. Die Problematisierung erfolgt überwiegend ökonomisch. Die Einrichtung des Biosphärenparks im Großen Walsertal wirkte wesentlich stärker als obligatorischer Durchgangspunkt für regionale Interessen als die Bregenzerwälder Käsestraße. Über die Erstellung eines Managementplanes wurde ein konkretes Leitbild erzwungen. Die ökologische Ausrichtung des Konzeptes Biosphärenpark als Naturschutzkategorie ist zudem der Idee der Bioregion näher.

Auf Landesebene hat die Landesregierung über eine vorrangig ökonomische Problematisierung einen obligatorischen Durchgangspunkt für die Bioszene geschaffen. Diese einheitliche Ausrichtung ermöglicht auch ein stärkeres Auftreten gegenüber der konventionellen Landwirt-

schaft. Dabei wird eine deutlichere Abgrenzung in der Darstellung der regionalen konventionellen Landwirtschaft von Bildern, die mit biologischer Landwirtschaft verbunden werden, verlangt. Langfristig kann dies auch dazu beitragen, dass über diese Auseinandersetzung auch bei den Regionalinitiativen eine stärkere Forcierung des biologischen Landbaues erfolgt. Gegen eine stärkere Ökologisierung steht insbesondere die starke Stellung der Braunviehzucht, die eine eher intensivere Wirtschaftsweise mit hohem Zukauf von Kraftfutter erfordert. Daher bleibt die Mobilisierung begrenzt.

Obwohl die beiden in Vorarlberg betrachteten Regionen nicht den Anspruch erheben, Bioregionen zu sein, zeigen sich Tendenzen in diese Richtung. Die Käsestrasse wirkt stärker als Tourismusprojekt nach außen und hat bei der Identifikation der Mitgliedsbetriebe immer wieder Probleme, wie die Markendisziplin zeigt. Der Biosphärenpark wirkt auch nach innen und versucht, über den Managementplan ein kohärentes Entwicklungsleitbild zu forcieren. Somit sind zwar in den beiden Regionen in Ansätzen unterschiedliche Ausprägungen einer Bioregion vorhanden. In beiden überwiegt der regionale Aspekt den ökologischen.

#### **4. Zusammenschau und Schlussfolgerung**

Es zeigt sich deutlich, dass unterschiedliche Interessenslagen zu unterschiedlichen Ausprägungen der Bioregion führen. Ebenso entstehen aus den jeweiligen regionalen Problemlagen verschieden starke Vernetzungen innerhalb der Biolandwirtschaft, wie auch mit regionalen Akteuren.

Als Voraussetzung für die Entstehung einer Bioregion ist zunächst eine gewisse regionale Bedeutung des biologischen Landbaues notwendig, um überhaupt als Kraft in Erscheinung treten zu können. Ist dies nicht der Fall, wird die Entwicklung, wie im Marchfeld, von Akteuren außerhalb der Landwirtschaft und/oder außerhalb der Region bestimmt. Innerhalb des Biosektors erschweren teilweise unterschiedliche Strategien zwischen verschiedenen Verbänden ein einheitliches Auftreten.

Die Uneinigkeit innerhalb der Biobewegung behindert auch bei einem relativ hohen Anteil an Biobauern, wie im Mühlviertel, die Umsetzung der Idee. Selbst wenn aber der Biosektor eine gemeinsame Strategie entwickelt, wie in Vorarlberg, hängt die Durchsetzungskraft von der Akzeptanz der Idee innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors und der

Region ab. Dies vor allem deshalb, da sich die Träger der Regionalentwicklung meist aus Vertretern der Gemeinden zusammensetzen. Dies ist in den untersuchten Regionen sowohl im Falle der „lokalen Aktionsgruppen (LAGs)“ in LEADER-Gebieten, wie auch in den REGIOs in Vorarlberg der Fall. Die Ergebnisse lassen weiterhin den Schluss zu, dass in der Landwirtschaft (auch im biologischen Landbau) noch immer stärker sektoral als regional gedacht wird. Bei integrativen territorialen Ansätzen, die häufig von nichtlandwirtschaftlicher Seite (Tourismus- oder Naturschutzkreise) kommen, setzt sich der Regionalaspekt häufig stärker durch als der biologische Landbau. Wo eine regionale Identität bereits stark ausgeprägt ist, ist es umso schwieriger eine „biologische Regionalität“ zu entwickeln.

Bei den bestehenden Ansätzen zur Vernetzung der Bioinitiativen wurde ein starker Einfluss von Politik und Verwaltung festgestellt. Während für die Entwicklung im Marchfeld die Bestimmungen für den Einsatz biologischer Produkte in Wiener Großküchen ausschlaggebend sind, war es in Vorarlberg die, von der Landesregierung erzwungene, Gründung einer einheitlichen Biogenossenschaft. Im Mühlviertel fehlt derzeit ein vergleichbarer regulativer Einfluss. Dort wirken sich die Fördermöglichkeiten im Rahmen der EU-Strukturfonds stärker aus.

Nicht die **Summe** aus „Bio plus Region“ macht daher eine Bioregion, sondern erst das **Produkt** einer Vernetzung von regionalen Bioinitiativen untereinander sowie mit anderen regionalen Initiativen und Akteuren.

### Literatur

- CALLON, M. (1986): Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St. Brieuc Bay. in: J. Law (ed) *Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge?* Sociological Review Monograph 32 London Routledge and Kegan Paul.
- GEMEINDE WIEN (1999): Klimaschutzprogramm Wien  
[http://www.wien.gv.at/ma22/klimasch/klip/klip\\_de.pdf](http://www.wien.gv.at/ma22/klimasch/klip/klip_de.pdf).
- GROIER, M. (1998): Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaues in Österreich im internationalen Kontext. BaBF Fact& Features Nr 19.
- NEUE KRONENZEITUNG (2002): Ausgabe vom 13.04.2002.
- LATOUR, B. (1987): *Science in action- How to follow scientists and engineers through society*. Harvard University Press Cambridge Massachusetts.

- LAW, J. (1992): Notes on the theory of the Actor Network: Ordering Strategy and Heterogeneity , <http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/soc045jl.html>.
- MURDOCH, J. (1998): The spaces of Actor - Network Theory. *Geoforum* 29/4 pp 357-374.
- RAY, C. (2001): *Culture economies*. CRE-press Newcastle UK.
- SCHERMER, M. (2002): The Formation of Eco-regions and the Role of the Structural Fund. Paper presented on the REGIONET workshop „Regional Sustainable Development - The Role of the Structural Fund“, 9-11.9.2002 Schloss Seggau Leibnitz.

**Anschrift des Verfassers:**

Dipl. Ing. Markus Schermer  
Universität Innsbruck  
Zentrum für Berglandwirtschaft  
6020 Innsbruck, Technikerstr 13  
Tel +43 512 507 5690  
eMail: markus.schermer@uibk.ac.at